

Bezugspreis:

Werte für 60. - M. monatlich 20. - M. ...

Einzelgenpreis:

Die einseitig ... Einzelgenpreis ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Donnerstag, den 30. März 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Arbeitermißtrauen gegen Lloyd George.

London, 30. März. (CP.) Die Arbeiterpartei hat einen ...

Die Rolle der Reparationskommission.

Paris, 30. März. (CP.) Der Präsident der Reparationskommission ...

Paris, 30. März. (CP.) Kammer. Der Berichterstatter für die ...

Senegal und Rhein.

London, 30. März. (CP.) Unterhaus. Harmsworth ...

Der Absolutismus im Saargebiet.

Vorbereitung der Volksabstimmung. - Völkerbund ...

Genf, 30. März. (CP.) Der Generalsekretär des Völkerbundes ...

Der Generalsekretär regte nunmehr an, der Völkerbundrat ...

sein Mitglied für China Wellington Koo zum Berichterstatter ...

Zur Vorgeschichte dieser Beschlüsse gibt ein Bericht Wellington ...

Die Parlamentsarrifatur.

Saarbrücken, 30. März. (CP.) Die Regierungskommission ...

Der Landesrat besteht aus 30 Mitgliedern. Die Wahl erfolgt ...

Der Studienauschuss besteht aus wenigstens 8 Mitgliedern ...

Nordamerikas Forderung an uns.

Washington, 30. März. (CP.) Der nordamerikanische ...

Dollar abgeschwächt.

Der Berliner Devisenmarkt neigte heute eher zur Schwäche ...

Die Vertrauensfrage.

Im Reichstag wollte man heute vormittag wissen, daß ...

An Anträgen liegt bis jetzt nur das deutschnationalen ...

Nach der Rede Stresemanns glaubte allerdings jedermann ...

Die schärfste Kritik der Haltung der Volkspartei liefert ...

Bis dahin aber scheint es uns angebracht zu sein, mit der ...

Die „Nationallib. Korr.“ fordert die Partei auf, sich hinter ...

Für die Unabhängigen erklärt die „Freiheit“, daß diese ...

Inzwischen nimmt die innere Krise in der USP, ihrer ...

Crispien selbst muß zugestehen, daß wenigstens zeitweilig ...

Crispien operiert vielmehr damit, daß auf die günstige ...

Crispien operiert vielmehr damit, daß auf die günstige ...

Das ist aber kein Argument. Crispian hätte ebenso gut Artikel von Mitgliedern und Blättern unserer Partei zitieren können, die das Ergebnis von Görlich kritisieren. Trotzdem — und das ist das Entscheidende — wird Crispian keinen einzigen Führer der SPD, keine irgendwie nennenswerte Gruppe unserer Partei nennen können, die wegen Görlich der Partei den Rücken gekehrt hat. Die Görlicher Beschlüsse sind wohl auf Widerspruch in der Partei gestoßen, aber die Einigkeit der Partei ist durch sie auch nicht einen Augenblick gefährdet gewesen. Daraus geht wohl mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Görlicher Beschlüsse, wie man auch zu ihnen stehen mag, ein wirkliches Hindernis für die Einigung der Arbeiterklasse nicht sind, wenigstens nicht für die Sozialdemokraten, die Verantwortungsvolle Arbeiterpolitik und keine bloße Agitationspolitik treiben wollen. Deshalb sind auch die damaligen Ausführungen Kautskys kein Beweis gegen die heutige Möglichkeit einer Einigung. Kautsky hat vielmehr im Gegensatz zu Crispian begriffen, daß Politik kein Habern über die Vergangenheit ist, sondern daß für das Verhalten einer Partei vernünftigerweise die Ziele ausschlaggebend sein müssen, die sie unter Berücksichtigung der tatsächlichen Gegenwart erreichen will. Nicht die Beurteilung der Vergangenheit, sondern der Wille für die Zukunft setzt sich in der Politik durch.

Das gilt im Augenblick mehr als je. Auf der Tagesordnung steht die Frage des Kabinetts Birth und des Fortgangs der Erfüllungspolitik. Diese Frage läßt sich zugunsten der Arbeiterinteressen nicht dadurch lösen, daß man Artikel Kautskys über den Görlicher Parteitag zitiert, sondern nur in der Weise, daß die Reichstagsfraktion der USP, endlich gemäß ihrer sachlichen Ueberzeugung und nicht nach dem Bedürfnisse verantwortungsloser Agitation handelt.

Ueber den augenblicklichen Stand der Dinge im Reichstag können wir mitteilen, daß die Regierung entschlossen ist, sich mit einer bloßen Ablehnung des von den Deutschnationalen gestellten Misstrauensantrages nicht zufrieden zu geben. Sie verlangt vielmehr ein positives Vertrauensvotum. Ueber dieses finden zurzeit Verhandlungen zwischen den Parteien statt.

Bei Redaktionschluss war die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei abermals zu einer Fraktions-sitzung zusammengetreten, um noch einmal ihre Stellungnahme zum Kabinetts Birth zu beraten. Kurz vor 2 Uhr verläutet, daß die Volkspartei einem positiven Vertrauensvotum zustimmen werde, dessen Formulierung gesucht wird. Ein endgültiger Beschluss liegt noch nicht vor.

Lemck gestorben.

Der aus dem mitteldeutschen Märzuftand bekannte Kommunist Lemck ist nach Mitteilung der „Roten Fahne“ in der Nacht zu Mittwoch im Schöneberger Krankenhaus gestorben. Lemck war der Leiter der kommunistischen Kampforganisation (MP) in Mitteldeutschland. Als solcher hat er während des Märzuftandes eine bewaffnete Truppe gebildet, die freilich weit hinter seinen Erwartungen zurückblieb, und gegen die Schutzpolizei gekämpft. Nach dem Zusammenbruch des Unternehmens gingen ihm die Augen darüber auf, in welcher Weise er von der kommunistischen Zentrale mißbraucht und mißleitet worden war und erschrak einen jener Berichte voll heftiger Anklagen gegen die Zentrale, namentlich gegen das Mitglied der Zentrale Eberlein, die nachher bei Clara Zetkin gefunden wurden und durch ihre Veröffentlichung im „Vorwärts“ berechtigtes Aufsehen erregt haben. Gerade der Bericht Lemcks war ein deutlicher Beweis für das provokatorische Treiben der kommunistischen Zentraleitung.

Die „rote Fahne“ rückt natürlich prompt von Lemck ab, indem sie behauptete, er sei so sehr auf das Militärische eingestellt gewesen, daß er die politischen Zusammenhänge gar nicht richtig verstanden hätte. Wenn sie jetzt gleichwohl dem Toten Kränze flücht, so geschieht das wohl aus der Erwägung, daß der tote

Lemck nicht mehr durch Enthaltungen Schaden kann, während der lebendige Lemck ein sehr gefährlicher Zeuge gegen die kommunistische Zentrale war.

Lemck war, wie wir mitteilen, vor einigen Monaten verhaftet worden. In der Untersuchungshaft erlitt er einen Schlaganfall, der seine Entlassung aus der Haft zur Folge hatte. Er hat sich gleichwohl von den Folgen seines körperlichen Zusammenbruchs nicht mehr erholt.

Abgelehnte Auslieferung.

Basel, 30. März. (CP.) Das schweizerische Bundesgericht hat den Antrag der deutschen Regierung auf Auslieferung des Kommunisten Bamberger abgelehnt. Bamberger war an der kommunistischen Märzaktion in Mitteldeutschland 1921 beteiligt, und unter seiner Führung waren bei der Reichsbankstelle in Gabelsberg in Westfalen 200 000 M. durch Sprengung des Tresors geraubt worden. Das Bundesgericht erklärt die Begleitumstände der Tat als derartige, daß sie der Tat den Charakter eines Vorliegens politischer Delikte verleihen.

Ein lästiger Ausländer.

Die Landtagsabgeordneten Genossen Schölich, Cromig und Binzer haben folgende kleine Anfrage gestellt:

In dem Kolleg über deutsche und preussische Verfassung, das Professor v. Freitag-Loringhoven in dem Wintersemester 1921/22 auf der Universität in Breslau hielt, äußert er unter anderem folgende Ansichten:

Die gegenwärtige Republik besteht zu Unrecht. In Wirklichkeit haben wir noch eine Monarchie; es fehlt lediglich der Monarch. Drei Gründe sind beweiskräftig dafür, daß die Republik nicht zu Recht besteht:

1. hat ein kaiserlicher Staatssekretär die Republik ausgerufen, was er in seiner Eigenschaft als Beamter nicht tun durfte, was vielmehr als Hochverrat anzusehen ist;
2. hat der Kaiser zwar als deutscher Kaiser, nicht jedoch gleichzeitig als König von Preußen abgedankt, was auch nicht angängig ist, wie Prinz Max von Baden, der dies wohl wußte, ihm hätte sagen müssen;
3. hat Max von Baden als Reichskanzler Ebert zum Reichskanzler ernannt, was verfassungswidrig war. Daraus folgt auch, daß die Nationalversammlung zu Unrecht bestand und somit ihre sämtlichen Beschlüsse keine Gültigkeit haben.

Dieser Professor Baron von Freitag-Loringhoven ist Ausländer aus dem Volkstum und dürfte ohne Zweifel einer der lästigsten Ausländer sein. Während des Rapp-Bußesches war er im Generalkommando in Breslau als rechte Hand des berühmten Ferkorpsführers Oberleutnant von Autol tätig. Vor kurzem wurde dieser aus Rußland eingewanderte Uniparitätsprofessor, der in zahllosen Versammlungen und Zeitungsartikeln die Autorität der Reichs- und Staatsregierung durch wüste Angriffe herabsetzt, „wegen Beleidigung zu 600 M. Geldstrafe rechtskräftig verurteilt“. Dabei sah das Gericht Strafprozeßsachen an, daß der Beleidigte, ein Lehrer und Kreisdeputierter, den von Freitag-Loringhoven höhrend als „Eli-Kanalgeruch“ wiederholt bezeichnete, sich in jeder Weise der Achtung seiner Mitbürger erfreue und daß gerade er als Uniparitätsprofessor und Jugendbildner die Pflicht habe, sich wie ein verständiger Mensch auszudrücken.

Was gebietet das Staatsministerium zu tun, um dieser Verhöhnung durch einen Ausländer ein Ende zu bereiten?

Nationalistische Mörderdeckung.

Halbamtlich meldet M.B.: In Nr. 67 des „Deutschen Abendblattes“ vom 18. März ist die Behauptung aufgestellt worden, die Kosten des Ermittlungsverfahrens gegen die Mörder des Reichsministers a. D. Erzberger hätten bereits annähernd 200 Millionen erreicht. Demgegenüber ist festzustellen, daß die bisherigen Kosten zur Aufklärung der Tat, die Verfolgung der Mörder und anderer verdächtiger Personen, die Vornahme einzelner Verhaftungen sowie sämtliche Reisekosten aller in der Sache tätig gewesenen Beamten bis heute noch nicht 400 000 M. betragen haben.

Die Meldung des Wulle-Blattes konnte natürlich nur den Zweck haben, die Nachforschung nach den Mördern zu discredieren und so indirekt die Mörder zu decken. Welche Ursachen haben wohl die Nationalisten, sich schühend vor die Nationalisten zu stellen, von denen sie angeblich „weit abdrücken“?

dramatischer Bühnenwirkung. Das Publikum bewies weitestgehendes Wohlwollen. Aber der Applaus, der nach den ersten Aufzügen stark gewesen, klang am Ende doch sehr merklich ab.

Die Aufführung war ungleichmäßig. Herr Rudolf Forster wußte mit der ja allerdings im Texte selbst so karglich ausgestatteten Figur des Girardin nichts recht anzufangen. Auch die Darsteller der Freunde Carrels ließen mancherlei zu wünschen übrig. Indes vortrefflich oder löste Erwin Kaiser seine Aufgabe in der Rolle des Liebesheben. Schmallose, fest in sich selber ruhende Einfachheit verband sich in ihm mit der stillen Wärme echter Herzensüberzeugung. Lina Lossen stand ihm als seelenverwandte, tapfere im Schmerz gefasste Freundin zur Seite.

Conrad Schmidt.

Schloßpark-Theater Steglitz („Die Hausdame“ von Max Kempner-Hochstadt). Bei diesem Lustspiel handelt es sich nicht etwa um die Hausdame aus der Dichtersfelder Reddenonfald, sondern um ein altes Stück. Vor acht Jahren hat es das Licht der Breiter erblickt. Eigentlich hätte man es noch für älter halten können; unsere Großväter erzählten uns gern von solchen Theaterstücken aus der alten guten Zeit, die so gefällig und harmlos gewesen seien. Immerhin hat das Lustspiel einen originellen ersten Akt, hübsigen pointierten Dialog und bietet einen kleinen Auschnitt aus des Lebens Oberfläche. An den Zuschauer stellt es wohlwollend geringe Ansprüche. In den ersten Minuten weiß er, wie die Sache ausgehen wird. Aber so gering sind sie denn doch nicht, wie der Regisseur Hans Strien meint. Ein hübscher weitmännlicher hätte er die Hausdame schon anpacken müssen. Ursula Krieg stellte keine klar auf ihr Ziel losgehende lebenswarme Frau, sondern ein kokettes, ungläubiges Persönchen hin. Der Dr. Harding des Herrn Dittich und sein Partner Hugo Schuster erschiene dagegen durch natürliches, prickelndes Spiel. Alle übrigen welt-eiferten darum, mit ihrer übertriebenen Gemächtheit den Rest an Wahrscheinlichkeit zu zerstören. Das Bühnenbild war mehr als bescheiden und nicht sorgfältig durchdacht. Trotzdem vergnügte sich das Publikum und rief den Autor dankbar zweimal vor die Rampe.

E. D.

Georg Hartmann, der Direktor des Deutschen Opernhauses, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Fast 10 Jahre steht er an der Spitze der Charlottenburger Oper, die am 7. November 1912 mit einer Vorstellung des „Fidelio“ eröffnet wurde. Während dieser Zeit hat er allein dieses Unternehmen geleitet, das als Volksoper gedacht ist und es bis auf den heutigen Tag ermöglicht hat, trotz aller Leuerungsverhältnisse eine große Anzahl von erstklassigen Vorstellungen zu ermöglichen. Die Reichstheaterkassen für weiteste Volkskreise zu geben. Der Spielplan des Deutschen Opernhouses hat während dieses Jahrzehnts die Meisterwerke fast aller Kulturvölker umfaßt. Seit der Freigabe der Wagnerischen Opern werden insbesondere fast alle Wagnerischen Opern gegeben. Eine große Anzahl erstklassiger Soubren sind vom Tage der Eröffnung des Unternehmens an bei diesem tätig gewesen und haben allmählich einen weit über Berlin hinausgehenden Ruf erworben. Wir wollen wünschen, daß der verdiente Mann auch im kommenden Jahrzehnt in aller Frische seines Amtes walte.

Grundzüge des neuen Strafrechts.

Ein in Hannover gehaltenen Vortrag des Oberreichsanwalts Dr. Obermeyer gab interessante Aufschlüsse über den im Reichsjustizministerium ausgearbeiteten neuen Strafgesetzentwurf. Der neue Entwurf scheidet die Uebertretungen aus den eigentlich kriminellen Tatbeständen aus, zu denen nur noch Verbrechen und Vergehen gehören sollen. Die Tatbestände der einzelnen Straftaten sind vielfach der neuen Zeit angepaßt worden. Der Oberreichsanwalt führte nach dem Bericht der Korr. B. S. hierüber im einzelnen aus: Hochverrat geht nicht mehr gegen Kaiser und Reich, sondern gegen die Reichsverfassung, den Reichspräsidenten und den Reichstag. Wegen Hochverrats soll auch der bestraft werden, der zur gewaltsamen Ueberwindung der Verfassung oder Abkündigung des Präsidiums Mannschaften anwirbt oder Waffen, Schießbedarf oder Geld sammelt. Die Einwirkung auf die Abstimmung, auf dieses Palladium der Demokratie, ist gegen Gewalt und Drohung geschützt. Für die gegenwärtige memoirenlustige Zeit ist bedeutsam, daß der Beamte im auswärtigen Dienste nicht nur für seine Diensttätigkeit, sondern auch später nach seiner Dienstentlassung einem strengen Schwebelot unterstellt wird. Die zunehmende Rechtsunsicherheit bedingt weiteren Schutz auch des einzelnen Staatsbürgers. Schon die Verabredung eines Verbrechens zieht Gefängnisstrafe nach sich. Nicht nur die weibliche, sondern auch die männliche Prostitution verfällt der Strafe. Ehrenrührige Mitteilungen über Haus- und Familienangelegenheiten des Nachbarn verfallen der Strafe, wobei den bösen Jungen der oft so häßliche Wahrheitsbeweis verboten ist. In einer Reihe von Fällen mildert der Entwurf den gegenwärtigen Rechtszustand. Das Recht der Entwertungswahnehmung wird erweitert, auch Äußerungen zur Wahnehmung öffentlicher Interessen sind straflos. Unfälligkeit von Gegenständen zur Verhütung einer Empfindung oder von Geschlechtskrankheiten ist nur dann strafbar, wenn es in einer Sitte und Anstand verkehren. In der Weise geschieht. Beim Ehebruch kann von Strafe abgesehen werden, falls zur Zeit der Tat die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten aufgehoben war. Weitere Änderungen stehen vielleicht noch bevor: Abschaffung der Todesstrafe, Abschaffung des Privilegs für den Zweikampf und Straffreiheit für die ärztliche Mitterteilung innerhalb der ersten Zeit der Schwangerschaft. Die Reichsregierung arbeitet mit Macht daran, aus diesem Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch bis zum Sommer einen Regierungsentwurf zur Gesetzesvorlage vorzubereiten, und will ihn dann dem Reichsrat und dem Reichstag sofort vorlegen. Obwohl der Entwurf eine Menge Fragen enthält, deren Erörterung auch für den nicht sachmännlich gebildeten Leserkreis von größtem Interesse ist, und obwohl die Zeit drängt, herrscht über dieses wichtige Reformwerk noch auffallend Ruhe im deutschen Blätterwald. Nur die Mitarbeit aller Volkskreise bietet Gewähr dafür, daß das künftige Strafgesetzbuch den sozialen und ethischen Bedürfnissen der Gegenwart Genüge leistet und zum Wiederaufbau des Vaterlandes beitrage.

Wir möchten hierzu bemerken: Das öffentliche Interesse an der Strafrechtsreform ist keineswegs gering. Die Sozialdemokratie namentlich hat es an Anregungen und Vorschlägen zur Modernisierung des Strafrechts nicht fehlen lassen. Was aber immer wieder lähmend wirkt, ist die ungenügende Gangsamkeit, mit der die Reform fortschreitet. Hoffentlich kommt die Sache jetzt in schnelleren Fluß, wie der Oberreichsanwalt verheißt hat.

Die Untersuchung gegen Hermes. Der Untersuchungsausschuss des Reichstages gegen den Minister Hermes beschäftigte sich heute in vertraulicher Sitzung mit der bekannten Automobilaffäre.

Das Strafverfahren gegen August Merzges, den Braunschweiger Präsidenten in der Käsezeit, wegen Unterschlagung der Abdankungsurkunde des Herzogs von Braunschweig, ist auf Grund der Amnestie eingestellt worden, da das Gericht sich auf den Standpunkt stellte, daß Merzges nicht nur aus Eignung, sondern auch aus politischen Motiven gehandelt habe.

Wegen Spionage für Deutschland wurde der französische Hauptmann Preust vom Kriegsgericht zu lebenslänglichem Gefängnis und Degradation verurteilt, weil ihm nachgewiesen sei, daß er im Jahre 1914 militärische Dokumente an Deutschland verkauft habe.

Teufliche Ehrlichkeit mit Unterbrechungen. In Nr. 141 der „Deutschen Zeitung“ findet sich eine „Kritik“ der letzten Sonderausstellung der Volksbühne (Gurks „Telephona“ im Neuen Volkstheater). Diese Kritik ist — mit einigen Kürzungen — wörtlich aus dem Theaterprogramm abgeschrieben, des jedem Besucher der Vorstellung in die Hand gegeben wurde. Dagegen wäre an sich nichts zu sagen. Denn wenn der Theaterkritiker der „Deutschen Zeitung“ geistig nicht so gut situiert ist, daß er eigene Kritiken schreiben kann, so muß man ihm schon gestatten, seine Berichte zu nehmen, wo er sie findet. Durchaus unstatthaft aber ist es, wenn der betreffende Herr die entlehnte Kritik mit der Chiffre C—g zeichnet und dadurch den Schein zu erwecken sucht, als handle es sich um einen Originalbeitrag. Ein solches Verfahren gilt bei anständigen Journalisten als literarischer Diebstahl. Es scheint, daß das Raurendreher-Organ sich von der offenbar sehr anstrengenden „deutschen Ehrlichkeit“, für die es unentwegt zu kämpfen vorgibt, zeitweise durch kleine Atempausen zu erholen nötig hat.

Ein Zoologischer Garten am Rande des Urwaldes. Einen eigenartigen Zoologischen Garten hat ein deutscher, jetzt in Sao Paulo in Brasilien wohnender Zoologe Dr. Rudolf Herrmann begründet, indem er eine biologische Station am Rande des Urwaldes schuf, nämlich in San Jacario im östlichen Zipfel Argentiniens, der eine ganz eigenartige Pflanzen- und Tierwelt besitzt. Herrmann wußte Anlieber und Eingeborene für seinen „Zoo“ zu interessieren, und so hatte er es schon nach Jahresfrist auf 363 seltene Tiere gebracht, wie sie sich in keinem Zoologischen Garten finden. 60 verschiedene Säugetiere, 110 Vögel, 25 Amphibien und eine Anzahl Vogelspinnen, alle von seltensten Arten, waren hier beisammen. Dr. Herrmann hat in diesem einzigartigen Tiergarten wertvolle Beobachtungen über die Tierwelt Brasiliens gemacht und diese interessanten Studien in mehreren Veröffentlichungen zusammengestellt, über die B. Brandt in den „Naturwissenschaften“ berichtet. So stellte er die Wurzelzeiten und ihre Beziehungen zu der geographischen Lage in diesem Grenzgebiet der heißen und gemäßigten Zone fest. Es ergab sich, daß die Wurzelzeit der Reubliere in den Sommer fällt, wenn der Reichtum an tierischer Nahrung am größten ist; die Affen werfen am Ende des Sommers, zur Reifezeit der Früchte, die Reubliere am Ende des Jahres, in der Zeit der meisten Insekten. Von der Temperatur beeinflusst wird nur das Wildschwein, das im Frühjahr wirft, während der fettergezüchtete Tapir und der prächtigste Ameisenbär ihre Jungen auch im Winter zur Welt bringen können. Einen interessanten Einblick in das Zusammenleben der Tiere eröffnet das Studium der großen Termitenhügel. Unter den Gärten eines solchen Hügel fand man acht Arten Schlangen, darunter eine Wüßschlange, bei der das Wuschlupfen aus dem Ei beobachtet werden konnte, drei Ecken und sechs Froscharten nebst Laich und Laichgruppen. Die Schlangen und Frösche benutzen die Termitenhügel ihrer erdähnlichen Wärme wegen als Brutstätten. Ueber verschiedene Tiere, wie die sehr kräftige und räuberische Gatt. „Bonorio“ und die Vogelspinne, diesen räuberischen Kriecher unter den Spinnen, wurden in diesem Zoo am Urwald ganz neue Beobachtungen gemacht.

Max Dori hält Donnerstag, 6. April, abends 8 Uhr, im Sommerhaus, Viktoria-Platz, 68, einen Lichtbildvortrag über R e t t u n g s m a ß n a h m e n.

Moritz Heimanns „Armand Carrel“.

(Staatstheater.)

Das neue Drama des eigenartigen Essayisten scheint in den einleitenden Szenen darauf auszugehen, in historischem Kostüm unter Ablehnung an journalistische Typen des französischen Juliönigstums allgemeine, in der Entwicklung der Presse miteinander ringende Tendenzen zu beleuchten. Emile Girardin entwickelt vor den Geldgebern seines neuen Blattes im Kreise der Redaktionskollegen sein Zukunftsprogramm: Man muß die Konkurrenz durch billige Abonnements und durch geschickte Sicherpassagen an Geschmack und Unterhaltungsbedürfnis der Massen aus dem Felde schlagen. An Stelle des überflüssigen schwerfälligen Ballastes prinzipieller Auseinandersetzungen soll leichtgewürzte Kost geboten werden, die keine Ansprüche an eigenes Denken und an eigenes Urteil stellt. Es gilt, modern zu sein, d. h. die Reugier und den Klatsch zu pflegen. Prophetischen Gemütes wittert er bereits die Chancen, die der Anseher der unpolitischen Tagespresse später mit sozial klingendem Erfolge für sich ausgemünzt hat. Dem struppelosen Erfolgslücker und literarischen Spekulanten stellt Heimann in Armand Carrel einen ehemaligen Legationisten und Offizier gegenüber, den der Zwang innerer Entwicklung ins liberale Lager trieb, einen stöhrend überzeugten Ideenmenschen, der die Ausichten der Girardinischen Taktik und die der ganzen kulturellen Bewegung von dorthin drohenden Gefahr klaren Blicks erfassend, in allen Falfen seines Lebens sich dagegen aufbäumt.

Über weder der Hintergrund der Zeiten, noch die Individualität der Männer, in denen sich der Widerstreit verkörpert, soll, ist plastisch anschaulich herausgearbeitet. Der Gedanke legt sich nur in Debatten, nicht in demotivierten Zustandscharakteristik und in Handlung um. Namentlich Girardins Gestalt bleibt farblos. Kein Zug, der, über allgemeine Reflexionen hinausgehend, Quellen und Gründe seiner Anfeindungen dem Zuschauer vor Augen rückt. Als Surrogat der Handlung muß eine ebenso komplizierte wie mögliche Duellgeschichte herhalten. Girardin hat in der Polemik mit Carrel dem Redakteur des „National“, eine Anspielung auf dessen Privatleben mitzuteilen lassen, von der er meint, sie werde ihn zu einer Forderung zwingen. Aus welchem Grunde? Wir sollen allen Erstes glauben, daß der Auge Redner, der doch keinen Augenblick im Zweifel sein kann, daß es bei dem Duell um Tod und Leben gehen wird, die Sache zu Reklamezwecken für sein Zeitungsunternehmen einperührt hat! Werden sie sich also wirklich schlagen? Im ersten Akt kann man noch auf Frieden hoffen. Carrels vernünftig ruhige Ueberlegenheit gewinnt seinem Widersacher das Verlorene einer Ehrenerklärung im Abendblatt ab. Doch beiden wird die Uebereid bald wieder leid. Girardin, weil er so um die Reklame läme, Carrel, weil er den Geomet als Verführerung alles Niedrigen, das er vernichten möchte, haßt, und weil er fürchtet, daß jener in einem weiteren Verleumdungssteldzug auch den Ruf seiner Freundin, die sich aus den Fesseln einer verrotteten Ehe zu ihm rettete, in den Schmutz ziehen werde. Die Reden des im Zweikampf tödlich verwundeten Carrel vor den Seinen und der trauernden Freundin sollen dann die geistigen Selbstaufgaben des ganzen dritten Aktes bestimmen. So fehlte jede Bedingung äußerer und innerer

Miljukow über den Tod Nabokows.

Im „Ruf“ widmet Miljukow seinem so tragisch ums Leben gekommenen Freund einen Nachruf. Darin schreibt er: „Aus einem falsch verstandenen russischen Patriotismus haben die Mörder einen russischen Patrioten getötet, der sein Leben in den Dienst seiner Heimat stellte und der sich um sie unvergängliche Verdienste erworben hat. Mit Wort und Gedanken können diese Menschen (Monarchisten) nicht kämpfen. Auf meine Erklärung, weswegen Rußland keine Monarchie mehr braucht, haben sie mit Schüssen auf Wehrlose geantwortet.“

Die in Berlin erscheinende russische Presse geißelt den Mord an Nabokow. Das sonntagsfreundliche neue Blatt „Natsion“ (Am Vorabend) schreibt:

Der weiße Terror würde niemals sein Haupt erheben können, wenn die russischen Restaurationspläne keine Unterstützung vom Ausland erhielten. Jede Hilfe ausländischer Regierungen für politische Abenteuer, wie General Wrangel, muß jetzt aufhören. ... Die Ermordung Nabokows muß endlich einmal Westeuropa veranlassen, die verhängnisvolle und verbrecherische Taktik gegenüber Rußland aufzugeben.

„Ruf“ (Der Ruf), der bis jetzt nichts gegen die Einführung einer parlamentarischen Monarchie einzuwenden hatte, schreibt: Die Herren Monarchisten haben ihr ganzes inneres Wesen offenbart. Heute eröffnen sie einen Konvent in Berlin und gestern drangen sie als Vorbild zu ihrem Konvent bewaffnet in den gefüllten Saal ein. Auf das Publikum schiefend, verwundeten die Monarchisten einige Personen und töteten einen der größten politischen Männer Rußlands: Wladimir Nabokow. Die Mörder haben einen schweren Schlag nicht nur der Familie, den politischen Freunden des Ermordeten, sondern auch dem zukünftigen Rußland zugefügt, in welchem Nabokow noch eine ihm gebührende Rolle spielen könnte. Doch es ist nicht das erste Mal, daß die Herren Monarchisten unserer unglücklichen Heimat einen schweren Schlag zufügen. Wenn noch ein Beweis dafür nötig war, wie die monarchistische Idee ausgeartet ist, so haben die gestrigen Mörder mit ihrer verruchten Tat diesen Beweis geliefert. Die Monarchisten sind schuld daran, daß Rußland in die heutige schreckliche Katastrophe hineingestürzt ist. Sie sind es, die den Bolschewismus großgezogen haben, der die alten Methoden des Zerismus nachahmt. Sie benehmen die Gastfreundschaft eines fremden Landes, um blutig mit Menschen abrechnen, die ihr ganzes Leben für den Kampf und die Zukunft Rußlands geopfert haben.

„Golos Rossii“ (Die Stimme Rußlands), das Organ der Sozialisten-Revolutionäre, schreibt, daß die eigentlichen Urheber des Mordes die Führer der russischen Monarchisten in Deutschland und Jugoslawien sind; vor allem müsse man die Urheber des Mordes in München suchen.

Die Untersuchung.

Die weiteren Ermittlungen der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums erstrecken sich hauptsächlich auf die Feststellung, ob die beiden verhafteten Attentäter, wie sie behaupten, tatsächlich ohne jede Unterstützung gehandelt, oder ob sie Mitarbeiter oder Mitarbeiter hatten. Wer darüber Mitteilungen machen kann, wird dringend ersucht, sich im Zimmer 269 des Polizeipräsidiums zu melden. Bestimmte Anhaltspunkte für Helfershelfer sind bisher nicht gefunden worden. Beide Attentäter lebten in sehr schlechten finanziellen Verhältnissen. Ihr Verdienst durch Uebersetzungen und Scherarbeiten reichte kaum zum bloßen Lebensunterhalt. Es wurde aber bei ihnen auch nichts gefunden, das auf eine Verwendung von Geld von dritter Seite schließen läßt. Sie besaßen nur sehr geringe Vorräte und haben sehr einfach gelebt. In einem Hotel in der Königsgräber Straße bewohnten sie gemeinsam ein Zimmer, das nur ein Bett und ein Dizejose enthält. In dem Kofferchen Schaberklis wurde u. a. auch ein Bild der Zarin

gefunden. Er hat, daß ihm dieses betraffen würde. Gegenüberstellungen mit verschiedenen Russen, so auch denen, die von der Monarchistenlogung im „Roten Haus“ nach dem Polizeipräsidium gebracht wurden, haben bisher Feststellungen irgendeines Zusammenhanges nicht ergeben.

Als die Verhafteten erfuhren, daß sie Miljukow nicht getroffen, aber eine andere Person tödlich verletzt und mehrere andere verwundet hätten, waren sie zunächst ganz zusammengebrochen. Als sie aber erfuhren, daß sie Nabokow getötet hätten, erklärten sie, daß dessen Tod ihnen keineswegs nahegehe. Auch er sei ebenso wie Miljukow ein Schilling des russischen Kaiserreiches gewesen, der so „durch höhere Fügung von seinem Schicksal ereilt worden sei“.

Wie wir hören, steht die preussische Regierung, die im übrigen für pflichtgemäße Ueberwachung verdächtiger oder bedenklicher Umtriebe sorgt, einen Anlaß zu umfangreicheren Ausweisungen wegen des Attentats nicht für gegeben an.

Die Sowjetmission unter Militärschutz.

London, 30. März. (W.B.) Die „Times“ berichtet aus Genua, daß die bolschewistischen Delegierten aus Gründen der Sicherheit nicht, wie geplant, in Kapallo, sondern in Genua untergebracht werden wollen. Der Korrespondent bemerkt dazu, Kapallo sei im Gegenteil sicherer als Genua, und die Bolschewisten würden Flugtum, in Kapallo zu bleiben, wo sie im Hotel Imperial wohnen würden, das, wie verlautet, von 200 herittenen Carabinieri unter dem Befehl eines Majors und einer Militärpolizei beschützt werden solle. Lord George werde in der Villa D'Alberis, zwischen Genua und Kapallo, und Lord Curzon in der Villa White in Genua wohnen.

Als Kaufleute nach Genua.

Wie Intel berichtet, sagte Lenin auf dem Parteitag der Kommunistischen Partei Rußlands wörtlich: „Wir fahren nicht als Kommunisten nach Genua, sondern als Kaufleute, um zu handeln. Dies wollen wir, und die anderen auch.“

Italienische Blätter verzeichnen Gerüchte vom Tode Lenins; aber das sind jedenfalls Lügenmärchen für die Zeit, wo von der Konferenz noch nichts zu melden ist.

Revision des Sacco-Vanzetti-Prozesses?

Der Mailänder „Avanti“ berichtet aus Boston, daß einer der Hauptbelastungszeugen im Prozeß Sacco-Vanzetti, dessen Aussagen hauptsächlich zur Verurteilung der beiden Kommunisten geführt haben, aus eigenem Antriebe in Gegenwart der Verteidiger beider Angeklagten und anderer Zeugen seine Aussagen widerrufen habe.

Im Hauptausschuß des Reichstages wurde der Nachtragsetz für die Verwaltung der Reichseisenbahn verabschiedet. Bei der Beratung des Reichspostgesetzes fragte der Berichterstatter Hg. Delius (Dem.), ob die Reichspostverwaltung in nächster Zeit die Postgebühren erhöhen wolle, und ob im Hinblick auf die allgemeine Notlage der Zeitungen die Ausgabe eines neuen Zeitungsstarifs unterbleiben werde. Genosse Laubadel kritisierte die gewaltige Steigerung des Personalbestandes bei der Post. Im Jahre 1913 habe die Post rund 280 000 Köpfe umfaßt. Im Jahre 1921 hingegen 410 000. Dabei sei der Aufgabenzirkel der Post durch den unglücklichen Ausbruch des Krieges weniger umfangreich geworden. Durch den Achthunderttag allein könne eine so starke Vermehrung des Personals nicht erklärt werden.

Grün-weiß.

Es hat doch vor einigen Tagen auf eifrigen hunderttausend Kalenderblättern gestanden, daß nunmehr Frühlingssanfang ist. Man sollte deshalb meinen, daß der Frühling nun auch wirklich endlich einmal Anfang mit sich selber macht. Und wenn man es mit dem Frühling gut meint, muß man auch zugeben, daß er sich ehrliche Mühe gibt. Auf all die vielen Strücker hat er schon seit Wochen zarte grüne Tüpfel gesetzt, und seit ebensoviele Wochen glauben die Menschen an das Kommen des Frühlings und hoffen jeden Tag, daß er nun endlich mit Prangen und dem Jubelieren des Vogelorchesters seinen Einzug halten werde. Die Massen Menschen in den dunklen Keller- und Hofwohnungen, und die halbdortbaren Menschen in den dünngebauten Kolonaden und Reifedlungen erschauern mit ihren Kindern kein Kommen so sehr.

Aber noch immer hat der Winter die Herrschgewalt ungebrochen in den Händen. Schleicht man frühmorgens vertrauensvoll zum Ruethermometer und sieht das saule Quecksilber sich so um Null herumfliegen, dann hat man schon genug und möchte am liebsten noch wieder ins warme Bett zurück. Und mag auch am Mittag der Frühling mit ängstlicher Zärtlichkeit holt seinen grünen Schleier über die Welt legen, ein paar Stunden später schüttelt der Winter Schnee über die grüne Hoffnungstrenne. Mit der Nacht kommt der bittere Frost, der die zarten Blätter und Blüten anfrischt. Am Morgen steht dann die Natur kalt, leblos erstarrt. Die Blätter schwarz und tot, der Schnee halblutlich, die Luft vereist. Wo ist denn der Frühling? fragt man sich verzweifelt, zieht sich den Winterüberzieher und die warmen Handschuhe an und stampft müde zur Arbeit.

Aber nur Geduld, es dauert nicht mehr lange, dann ist er da. Eines Morgens ist es schon lind und warm. Die Knospen werden plagen, alle Obstbäume werden blühen und der Winter ist für ein halbes Jahr z. D. gestell.

Kostspieliges Laubland.

Während des Winters sind viele Groß-Berliner Laubkolonisten gezwungen gewesen, ihre Laube zu verkaufen. Die Erhaltung in ordnungsmäßigem Zustand war schon immer nicht ganz billig. Jetzt aber sind die Preise für bauliche Erneuerungen an den der Witterung sehr stark ausgelegten Lauben, für Sämereien, Strücker und Kleinvieh, vielen Kolonisten unerschwinglich geworden. Gegenüber diesen zur Vermeidung des Verfalles notwendigen Ausgaben rechnet sich das Ergebnis aus Gemüßpflanzungen nicht mehr so ansehnlich mehr hinein, als herausgeholt wird. Wer das nicht aushalten kann, muß von der liebgewordenen kleinen Scholle herunter. Entsprechend der allgemeinen Teuerung hat sich der Preis für ein einigermaßen gut erhaltenes Laubgrundstück von 700 bis 1500 Mk. auf 15 000 bis 20 000 Mk. hinaufgeschraubt. Für Laube im Landhausstil werden noch höhere Preise gezahlt. So ist in wenigen Jahren auch der Zeitwert der Groß-Berliner Laubkolonien um Millionen gesteigert.

Keine Schließung städtischer Holzplätze.

Die bevorstehende Schließung der städtischen Lebensmittel- und Fischhallen haben das Gerücht verursacht, daß am 1. April 1922 auch die städtischen Holzplätze in Lichtenberg geschlossen werden sollen. Das trifft durchaus nicht zu. Die Holzplätze Hauptstr. 4 und Deutschmeisterstraße in Lichtenberg sowie Wilhelmstr. 9, Friedrichstraße und Dönhofsstr. 30, Karlsruh werden weiter unterhalten. Holz wird jedoch nur im Verwaltungsbezirk Lichtberg an laubbezugsberechtigte Konsumenten, nicht an Wiederverkäufer abgegeben. Es wird deshalb empfohlen, sich zum Kauf mit einer ausreichenden, einwandfreien Legitimation zu versehen.

Verbesserter Wasserrettungsdienst.

Auf Anregung des Rettungsamts der Stadt Berlin fand unter Leitung des ärztlichen Direktors des Rettungswesens im Rathaus eine Aussprache statt, an der sich Vertreter des Regierungspräsidenten in Potsdam, des Polizeipräsidiums, der Wasserbauämter, des Reichswasserchutes, der Organisation für erste Hilfe (Sanitätskolonnen, Genossenschaften, Samaritervereine), der Ruder- und Segelklubs, der Dampfergesellschaften und der Bodenfallsbesitzer beteiligten. Es wurde beschlossen, bereits in diesem Sommer an den sämtlichen Berliner Gewässern, auf deren Sport irgend welcher Art betrieben wird, für Rettungseinrichtungen derart zu sorgen, daß die Boote des Reichswasserchutes an den Sonnabenden und Sonntag Sanitätsmannschaften an Bord führen. Außerdem werden Ruder- und Segelklubs, wie z. B. auch das Hausboot auf dem Wannsee geeignete Räume für Sanitätspersonal zur Verfügung stellen. Ferner sollen an gewissen Gefahrenpunkten am Rande der Gewässer mit Sanitätsmannschaften und Booten verschiedene Hilfsstationen eingerichtet werden. Das Rettungsbote der Stadt Berlin wird die Zentralstelle für dieses ganze Rettungswesen bilden.

Wo waren sie ... ?

Man schreibt uns: Am Frühmorgen des 18. März lag auf den Hängen der Märgelkellern ein erster Kranz der Ortsgruppe I des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes. Bald darauf sah ich Delegationen von Verlag und Redaktion des „Vorwärts“ und vom Bezirksverband Berlin der SPD. kommen und Kränze niederlegen. Dann aber rief mich die Pflicht zur Arbeit. Nun bin ich am Sonntag noch einmal hingegangen und da leuchtete es ringsherum von herrlichen roten Kränzen. Einer war von der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin. Die Kommunisten waren vertreten. Die Belegschaft der Eisenbahnhauptwerkstätte gleichfalls. Auch die Arbeiterchaft der Firmen C. P. Goerz, Norddeutsche Kabelwerke und der Firma Karl Beermann waren mit herrlichen Kränzen und treffenden Sprüchen vertreten. Besonders suchte man ein Zeichen der Erinnerung von Seiten der U.S.P. Nürnberg. Aber das ist schließlich zu verstehen, wenn man daran denkt, wie ihnen ihr Köpchen jetzt von allen möglichen Sorgen schmerzt. Bezeichnend auch war es, daß kein einziges Zeichen der Erinnerung von jenen Bürgern zu sehen war, die sich Demokraten nennen. Aber auch das ist vielleicht zu verstehen. Sie mühten wohl für die demokratische Verbessero (sparen, die „das Berliner Büroertum aufräumen“ soll. Aber es gibt doch Jung-Demokraten! Es soll doch allerlei Jungrepublikanische Vereine, Bünde, Verbände und Ligen geben! Auch die nicht!

Luftverkehr im Jahre 1922.

Die Einrichtung und der Betrieb von dreizehn Luftverkehrslinien ist vom Reichsverkehrsminister für das Jahr 1922 mit dem Vorbehalt genehmigt, daß die entsprechenden Reichsbekanntmachungen zur Unternehmung von Luftverkehrsunternehmen von den beteiligten Körperschaften bewilligt werden. Die Luftverkehrslinien sind im Einzelnen mit dem Reichsverkehrsminister festgesetzt worden. An Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen ruht der mit Reichsmitteln unterstützte Luftverkehr mit Rücksicht auf die geringen verfügbaren Mittel. Die Weiterführung von Luftverkehrslinien in das Ausland soll davon abhängig gemacht werden, daß Flugzeuge deutscher Herstellung und deutsches Personal verwendet werden und daß der Betrieb der Strecke in deutschen Händen liegt. Es handelt sich um folgende Luftverkehrslinien: 1. Rotterdam—Amsterdam—Bremen—Hamburg von der Deutschen Luft-Reederei, 2. Berlin—Stettin—Danzig—Königsberg vom Lloyd-Flug, 3. Hamburg—Stettin vom Lloyd-Flug, 4. Berlin—Bremen vom Lloyd-Luftverkehr Sablatnik, 5. Bremen—Hannover—Magdeburg—Leipzig—Dresden vom Deutschen Luft-Flug, 6. Berlin—Leipzig—Küstrin i. B.—Nürnberg von den Bayerischen Kumpferwerken, 7. München—Konstanz vom Bayerischen Luft-

Flug, 8. Stuttgart—Nürnberg von Strähle, Schornberg, 9. Hamburg—Berlin—Dresden von der Deutschen Luft-Reederei, 10. Königsberg—Königsberg—Riga vom Lloyd-Flug, 11. Danzig—Königsberg—Königsberg—Riga vom Lloyd-Flug, 12. Bremen—Wangeroog—Roderberg vom Lloyd-Luftverkehr Sablatnik, 13. Hamburg—Westerland von der Deutschen Luft-Reederei. Der Flugverkehr soll von Anfang April bis September, bzw. Ende Oktober aufrechterhalten werden.

Das billigste Fleisch.

Die heutige Preislage in der Rostfleischerei.

Die Zeit, in der man für ein Pfund Rostfleisch nur 40—50 Pf. zahlte, ist längst vorbei. Mit einer gewissen Scheu ging früher der Rinderbesitzer zum „Rostfleischhändler“, um einzukaufen. An den Wochentagen war das Geschäft hier oft stau und nur am Sonnabend, abend herrschte reges Leben. Heute haben die Rostfleischhändler alle Hände voll zu tun. Zu der armen Frau hat sich die Frau des Mittelstandes gestellt. In Friedenszeiten wurden in Berlin im Jahre etwa 12 000 Pferde geschlachtet, im Jahre 1921 14 000. Die Zahl der in Vorkriegszeiten geschlachteten Pferde ist jetzt also nur um ein geringes erhöht. Man kann daraus ersehen, daß Schlachtpferde äußerst knapp sind. Die Nachfrage in Rostfleisch ist groß. Wurst wird noch mehr verlangt. Augenblicklich werden zwei Drittel des zur Verfügung stehenden Fleisches zu Wurst verarbeitet. Die Salamiturst, deren Preis ungefähr 30—32 Mk. für das Pfund ist, besteht aus zwei Drittel Rostfleisch und ein Drittel Rindfleisch. Schlackwurst kostet 24—26 Mk. Hier verarbeitet man Rostfleisch und Rindfleisch. Der Preis für Schackfleisch beträgt 18 Mk. Für Schmorfleisch zahlt man 20 Mk. und für Roastbeef und Filet etwa 22 Mk. Bei der Braunschweiger wird ebenfalls Taig verarbeitet. Die Preise des Rostfleisches haben augenblicklich ihren Höhepunkt erlangt. Gewiß haben wir auch hier noch einige Schwankungen zu erwarten, die aber äußerst wenig zur Preiserhöhung beitragen werden.

Das Fleisch könnte um einige Mark billiger sein, wenn nicht andere Städte ihren Bedarf am Berliner Markt decken würden. Vor allen Dingen kauft Hamburg hier sehr viel. Auch das Rheinland bezieht von Berlin einen großen Teil Schlachtpferde. Zu der Höhe des Fleischpreises trägt auch die Fracht bei. So erfordert ein Pferd, das aus Königsberg nach Berlin zum Schlachten geschickt wird, zirka 1000 Mk. Spesen. Als Schlachtpferde kommen hauptsächlich nur ältere Pferde in Frage. Aber auch junge Pferde, die verunglückt sind, finden als Schlachttiere Verwendung.

Das Rostfleisch wird also besonders heute mit als wichtiges Nahrungsmittel betrachtet werden müssen. Das zum Teil noch herrschende Vorurteil gegen dieses Fleisch ist unberechtigt. Rostfleisch bedarf bei der Bearbeitung einer sehr sorgfältigen Behandlung, da der Käufer das Fleisch, das er mehr oder weniger notgedrungen bezieht, geniesst ist, mit sehr kritischen Augen anzusehen.

Ausnahmeprüfungen für die höheren Schulen werden immer noch abgehalten. Mit welchem Recht? Selbsten die Vorkursen abgelehnt werden, hat auch die Aufnahmeprüfung ihren Sinn verloren. Ein Unrecht war, sie stets, weit sie völlig einseitig von Oberlehrern, denen die Kinder noch ganz fremd sind, unter Ausschaltung der bisherigen Lehrer der Kinder vorgenommen wurden. Dabei ist die Gefahr nicht gering, daß diese in bürokratischen Vorurteilen aufgewachsenen Herren an die Kinder von „geringerer Herkunft“ besonders strenge Maßstäbe anlegen, mindestens auf Neugierigkeiten, die mit der proletarischen Herkunft zusammenhängen, übergrößen Wert legen. Manche Direktoren scheinen dabei auch zierlich „Schulpolitik“ zu treiben, indem sie die Ansprüche bei den Prüfungen übermäßig steuern und bei der Auswahl der prüfenden Herren nur ausgeprägte Anhänger der alten Ständeschule berücksichtigen. So hat man z. B. in einer Oberrealschule in Berlin-Witte den vorgezeichneten Klassenlisten der Aufnahmeprüfung, der Sozialist und Anhänger der Gemeinschaftsschule ist, ausgeschlossen. Die Schuldeputation sollte sich schämen mit dieser Prüfungsfrage beschäftigen. Warum wehrt sich nicht auch der Lehrerverband gegen die völlige Abschaltung der Volksschullehrerarbeit und der von den Volksschulen ausgestellten Zeugnisse?

„Aehnliche Höflichkeitsformeln.“ Die Versendung von Drucksachenarten zu dem erwähnten Portofreie läßt auf mancherlei Schwierigkeiten. Bereits vor längerer Zeit wurden hierzu Erklärungen über den Zusatz „Eilt“ vom Reichspostministerium gegeben, der ebenso wie die Einfügung des Datums auf Zwischenstempeln, Formulare usw. in die Adressen auf „Auf das Schreiben vom ...“ als unzulässig für Drucksachenarten bezeichnet wurde. Diesmal handelt es sich um die Zusätze aus Anstalts-, Befuchs- und Widmungstypen, bei denen andere als die gebräuchlichen Höflichkeitsformeln wie etwa „Befehle Grühe“ usw. zur Anwendung kommen. Als derartige Höflichkeitsformeln sollen Zusätze wie „Herzlich“ oder „Herzlichste“ auf Drucksachen nach als zulässig betrachtet werden. Karten, die mit diesen Zusätzen handschriftlich versehen sind, sollen ebenso wie Anstaltskarten zu den ermäßigten Portofreien zur Beförderung angenommen werden.

Die Regulusabteilung Potsdam (frühere Pensionsregulungsbehörde 9) des Hauptverwaltungsamts der Provinz Brandenburg wird mit Ende März d. J. von Potsdam, Spandauer Str. 32/33, nach Berlin-Schöneberg 1, General-Pape-Straße, verlegt. Die Regulusabteilung der Provinz Brandenburg befindet, verlegt. Alle für diese Regulusabteilung bestimmten Sendungen sind an das Hauptverwaltungsamt der Provinz Brandenburg, Regulusabteilung, in Berlin-Schöneberg 1, General-Pape-Straße, zu richten.

28 Pferde des Köhn-Konjers, die in Hoppenarten zur Auktion gestellt wurden, erbrachten die Summe von 1913 500 Mk. Das ist nicht viel, in Anbetracht der Kaufpreise, die heutige um freien Handel für Vollblut gezahlt werden.

Eine Kriegerangelegenheitsabteilung der Arbeitgemeinschaft Groh-Berlin der Reichsvereinnung e. B. Kriegerangelegenheiten zu Ehren der kriegsbedingten Krieger-Gattinnen Elise Brandt i. B. am 4. April, 7 Uhr abends, im großen Saal der Kaiser-Wilhelm-Schönhauser-Werke. Die Feier findet unter Mitwirkung des Konsulgeneralkonsuls, als Redner: Herr von Barlow, Bundesrat, und Herr Hoffmann, Vorsitz der Arbeitgemeinschaft, statt. Alle ehemaligen Kriegerangelegenheiten — nicht nur Krieger — sind mit ihren Angehörigen herzlich willkommen. Karten zum Werte von 5 Mk. an der Abendkasse oder durch die Geschäftsstelle der Arbeitgemeinschaft, Köpenick 113, Bismarckstr. 54, IV, C. Bechte.

Deutsche Kriegerangelegenheitsabteilung, Ortsgruppe Berlin. Freitag 7 Uhr im Hörsaal des Rathauses, Köpenickstr. 113, anstaltlich Zusammenkunft der Deutschen in Rußland. Der Führer der menschenwürdigen Partei Rußlands, Genosse Abramowski, spricht über die letzte verabschiedete Lage der russischen Bevölkerung. Ebenso wird der Quäler Lorenz an der Spitze in Rußland Stellung nehmen, insbesondere Briefe aus den Hungergebieten zur Verteilung bringen.

Die neue Adresse des Reichsbildungslandschaftes lautet nicht, wie heute irrtümlich berichtet, Lindenstr. 2, sondern Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Tr., Zimmer 8/9, Tel. Amt Reichplatz 12106/10.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgebung. Teilweise heiter, aber noch sehr kühl und unbehaglich mit leichten Schneeflocken und Graupelkugeln und mäßigen nordwestlichen Winden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

17. Kreis, Lichtenberg. Die Abteilungsleiter werden ersucht, die nichtverkaufte Karten für die Theateraufführung am 2. April bis spätestens 31. März abzugeben. Alle bis dahin nicht abgelieferten Karten gelten als verkauft.

